Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 11 (2004)
Heft: 119

Artikel: Ich bin ein Extremschlittler
Autor: Bossart, Rolf
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-885296

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ICH BIN EIN EXTREM SCHLITTLER

Jetzt, wo der Winter nicht mehr ist, was er war, frönen die wahren Teufelskerle dem Extremschlitteln, schliesslich braucht es noch nicht einmal Schnee dazu. Ein Sportsfreund bekennt sich. von Rolf Bossart

Erstens. Es braucht die richtige Einstellung zum Winter:
Das Märchen von der alten Frau, die deshalb belohnt wird, weil sie alle Jahreszeiten gleich gern hat, ist eine jener Geschichten, mit denen die Kinder künstlich dumm gehalten werden. Denn den Winter finden ja die Kinder erst lässig, seit ihnen die Eltern die Bude vollheizen und sie in teure Skianzüge stecken. Und die Eltern preisen die Kälte erst, seit sie am Arbeitsplatz nicht mehr schwitzen dürfen, weil das so eklig ist.
Objektiv betrachtet bleibt der Winter ein Unding für den Menschen, durch den man irgendwie hindurch muss. Aber nicht so, dass man ihn einfach verleugnet, als wäre er nicht, und nicht so, dass man sich in ihm so funmässig einrichtet, dass man widersinnig auf das Bleiben der Kälte hofft, aber doch so, dass man an dem, woran man leidet, nicht zu Grunde geht.

Zweitens. Folgendes:
Wenn man geht, dann fährt man nicht. Aber man geht, wenn man fahren will, aber doch nicht fahren kann und also da gehen muss, wo man sonst nie gehen würde, wenn man nicht da wäre, um zu fahren. Man denkt jetzt, das sei doof und nutzlos, und solches soll man denken, denn so funktioniert Extremschlitteln. Eigentlich ist es auch wie Variantenskifahren, nur ohne Ski und ohne fahren. Aber wieso denn nicht fahren? Ja gut, manchmal schon fahren, zum Beispiel so: Bei Nacht und eisiger Fahrbahn zu Viert hintereinander, so dass der Vorderste nichts sieht und die anderen sind so dicht hinten dran, dass sie wenigstens den Schlitten vor sich erkennen, um ihn im richtigen Moment zu überholen. Oder sich als Vorderster lässig am Steilhang aufstellen und die nachfolgenden Kollegen auf jene Passage durchwinken, die einem selber zu heikel war. Oder sich nach dem Sturz bei der krassen Linkskurve, die man unmöglich kriegen kann,

schnell aus dem Staub machen, damit die Nachfolgenden meinen, man sei selber heil durchgekommen und ebenfalls mit übersetztem Tempo in die Schneemade rasen.
Aber dann doch vor allem das Nicht-Fahren, das beim Extremschlitteln viel gewichtiger ist, weil es viel länger dauert und eigentlich die geheime Hauptsache ist. Geheim deshalb, weil man nie darüber spricht, ganz im Gegensatz zu den lächerlich kurzen Fahrten, wo die Sprachphantasie öfters Grosses leistet. Das Schweigen über das Gehen hat einen Grund. Denn wäre einmal allen klar geworden, dass man nur um des Gehens Willen Extremschlittler ist, würde doch sofort der verheerende Vergleich zum Sonntagsspaziergang gemacht, was nur deshalb schon falsch ist, weil Extremschlittler nur werktags unterwegs sind.

Drittens. Die Tour:
«Also, du kommst morgen auch zum Schlitteltüürli?» – «Klar doch, allerdings erst ab Mittag, hab noch was vor am Morgen.» Dann am Nachmittag das Telefon: «He, ich hab den Termin abgesagt, ich kann jetzt ab sieben Uhr früh.» – «Gut, Siebenuhrzug». Dann am späten Abend das Telefon: «Der Zehnuhrzug reicht auch.» – «Ist mir sehr recht.» Leute, die fragen: Wohin geht ihr, kann ich bei Dir auf den Schlitten sitzen oder das Wetter ist doch zu schlecht oder es liegt ja gar kein Schnee, werden nicht mehr angefragt oder dann wird, wenn sie sich trotzdem aufdrängen, stillschweigend hinterher das Extremschlitteltüürli als Schlittelplausch abgetan.

Viertens. Empfehlungen:
Geh hin, wo es verboten ist, handle impulsiv und denke kurzfristig, sofort zehn Meter fahren ist besser als einen ganzen Kilometer erst in fünf Minuten, Waldabfahrten auf Laub und Wiesenabfahrten auf gar nichts sind super, «Traversieren» heisst, vom einen nicht schlittelbaren Hang durch hüfttiefen Schnee zum anderen nicht schlittelbaren Hang hinüberwechseln, «Grädi» heisst sofort von der Strasse abzweigen und den Steilhang nehmen. Wo? Überall, wohin Du gehen kannst oder Dich die Bergbahnen mit Schlitten mitnehmen: Gamsalp, Fünfländerblick, Pizol, Kronberg, Kunkelspass, Hausstrecke. Aber ist das für Erwachsene überhaupt lässig? ✱

Rolf Bossart, 1970, lebt als Publizist und Theologe in St.Gallen.